

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 33 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzustellungsgeld) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgebühr. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 161

Mittwoch, den 12. Juli 1944

Preis 10 Pfg.



Aufnahme: Weltbild-Bieber

Generalfeldmarschall von Kluge

An Stelle des gesundheitlich behinderten Generalfeldmarschalls von Rundstedt hat Generalfeldmarschall von Kluge (unser Bild) den Oberbefehl im Westen übernommen.

Mord der Humanitätsschreier

Luftgangster beschossen Kinderspielplatz

Berlin, 12. Juli. Bei dem letzten Terrorfliegerangriff der Anglo-Amerikaner auf die kroatische Hauptstadt Agram wurden auf einem Kinderspielplatz Dutzende von Frauen und Kindern hingerichtet. Spätfiremaschinen schossen ihre Maschinengewehrkugeln aus niedrigster Höhe auf die fröhlich spielenden Kinder ab, die dort unter der Aufsicht der Mütter ahnungslos herumtollten. Nach wenigen Sekunden wälzten sich die bedauernswerten Opfer der anglo-amerikanischen Luftgangster auf dem Boden. Ambulanzen waren sofort zur Stelle und borgen die blutüberströmten Körper der Frauen und Kinder. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Wut, die sich in lauten Flüchen auf die Alliierten Luft machte.

Imredy: Sieg oder Tod!

EP. Budapest, 12. Juli. „Das Hauptgesetz des Handelns ist heute das Gesetz des Krieges, vor dem alle übrigen Probleme von untergeordneter Bedeutung sind. Es kennt nur ein Ziel: den Sieg“. Das stellte der ungarische Volkswirtschaftsminister Imredy in zwei Versammlungen fest. Erste Voraussetzung für den Sieg sei Ordnung und Disziplin. Wer dagegen verstöße, der würde nicht nur an der Staatsgewalt, sondern auch an den Fäusten der ungarischen Ostfrontkämpfer scheitern. Es gibt heute keine andere Wahl als Sieg oder Tod“, schloß Imredy. „Alle Voraussetzungen des Sieges befinden sich in unserer Hand. Gebiete mögen verloren gehen, aber Europa wird leben, und die Nationen dieses Kontinents haben die Wahrheit erkannt, daß sie nicht gegeneinander arbeiten dürfen, sondern auf der Ebene des wirklich nationalitätsgemäßen Gemeinschaftsgeistes sich zu finden haben.“

Auslandsdeutsche heimgekehrt

Wien, 12. Juli. In Wien trafen im Austauschweg über 100 Ostafrika- und Palästina-Deutsche nach jahrelanger Internierung wieder auf deutschem Boden ein. Der Empfang, der den Männern, Frauen und Kindern von den Landesgruppen der AO, der NSDAP, und den deutschen Missionen in der Türkei, Bulgarien, Serbien und Ungarn bereitet wurde, hat sie erstmals den Einfluß spüren lassen, den die Heimat trotz der Belastungen des Krieges auf ganz Europa ausstrahlt. Zu ihrer Rückkehr veranstaltete die AO im Beisein von Vertretern aus Partei, Staat und Wehrmacht eine schlichte Feierstunde. Im Namen des Auswärtigen Amtes hieß Legationsrat Dr. Haidion die Auslandsdeutschen herzlich willkommen und dankte ihnen für ihre Standhaftigkeit, ihre Ausdauer und ihre Haltung, mit der sie die langjährigen und entsagungsvollen Strapazen der Internierung ertragen haben. Für den Gauleiter in Wien entbot Gauleiter Hoberg den Rückwandernden den Gruß des Gaues Wien.

Amlich wird aus Bern mitgeteilt: In den Mittagsstunden des 11. Juli sind amerikanische Bombendüsen im Raum Altenrhein und Schaffhausen in die Schweiz eingedrungen. Vorläufig kann mitgeteilt werden, daß in Altenrhein zwei und in Dübendorf fünf Flugzeuge zur Landung gezwungen wurden.

80 000 Granaten und 2500 Tonnen Bomben

Anhaltend riesiger Materialeinsatz der 2. Britischen Armee

Berlin, 12. Juli. Der riesige Materialeinsatz der zweiten britischen Armee, die den Angriff bei Caen mit dem Verschuß von nicht weniger als 80 000 Granaten und dem Abwurf von 2500 Tonnen Bomben begann, ließ bisher noch nicht nach. Vierstündiges schweres Trommelfeuer leitete die neuen Angriffe ein. Unter Zuführung starker, frischer Kräfte verbreiterte der Gegner seine Angriffsfrente nach Südwesten.

In den Trümmern von Caen selbst kämpfen noch etwa acht britische und kanadische Divisionen und mehrere Panzerabteilungen, um den Widerstand der deutschen Verteidiger zu überwinden. Westlich der Stadt blieben kampfstärke Widerstandsnester im feindlichen Einbruchraum zurück, die den gegnerischen Aufmarsch erheblich verzögerten, so daß unsere Haupttruppen ihre neuen am Odonbach östlich von Caen verlaufenden Stellungen ungehindert beziehen konnten.

Die Absicht der britischen Führung durch Zusammenfassung starker Verbände und Kampfmittel auf schmalen Raum den Durchbruch durch Caen nach Süden zu erzwingen, ist somit bisher

Den jüdischen Schiebern das schöne Invasionsgeschäft verdorben

Die Londoner Börse durch „V. I.“ nahezu lahmgelegt

as. Berlin, 12. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) „Die Deutschen beeinträchtigen die reichsten und einflussreichsten Institutionen der Welt“. Diesen Stoßseufzer entlockte das deutsche Vergeltungsfeuer einem Mitglied des Londoner Börsenvorstandes. Die jüdischen Schieber, die Rüstungsgewinnler und Kriegsverdiener hatten sich alles so schön vorgestellt, als die Invasion begann. Die Kurse zogen an, man war im besten Begriffe, wieder einmal ein recht gutes Geschäft zu machen, während die britischen und amerikanischen Soldaten in Nordfrankreich verbluteten. Da machten diese bösen Deutschen einen scheußlichen Strich durch diese Rechnung. Sie schickten die fliegenden Bomben herüber, die General Eisenhower gerade jetzt als „verdammt Ding“ bezeichnete und lähmten damit das ganze Börsengeschäft. Man fürchtet, daß ein solches „verdammt Ding“ auch die Glaskuppel der Börse treffen könnte. So etwas störe aber selbst das schönste Geschäft und so stellt denn eine englische Finanzzeitschrift mit bekümmelter Miene fest, daß am 17. Juni an der Londoner Börse noch 37 614 Geschäfte abgewickelt wurden, während es elf Tage später nur noch 2317 waren. So könne man nicht mehr davon sprechen, daß die Londoner Börse normal funktionierte, zumal auch der Verkehr mit den Provinzbörsen behindert sei. Ganz abgesehen davon scheint man überhaupt ein Haar in der Suppe gefunden zu haben, wird doch auch weiter berichtet, daß verschiedene Aktien Kurseinbußen erlitten, da damit gerechnet werden müsse, daß die Betriebs-einnahmen gewisser Gesellschaften zurückgehen würden, wenn die Angriffe durch die Fliegerbomben nicht aufhören. Man sieht, „V. I.“ macht den Londoner Börsianern doch recht erhebliche Kopfschmerzen und Sorgen. Daß die Deutschen so unangenehm zurückschlagen würden, hatte man nie geglaubt, weder damals, als man mit lebhafter Freude die Nachricht über die englischen Terrorangriffe aufnahm, noch in diesen Tagen, als die englischen und amerikanischen Soldaten auf dem Festland Fuß faßten.

Die englische und auch die amerikanische Presse lassen freilich keinen Zweifel darüber, daß nicht nur die jüdischen Rüstungsgewinnler und -schieber über den bisherigen Verlauf der Kämpfe bitter enttäuscht sind, sondern daß auch die amerikanische und englische Öffentlichkeit sich nicht ohne Sorgen die Frage vorlegen, wie es denn eigentlich

in Frankreich weitergehen soll. Die Verluste sind außerordentlich hoch und niemand vermag für die nächste Zeit ein Absinken dieser Verluste in Aussicht zu stellen. Kein Wunder, daß heute sich der eine oder andere der Londoner Militärkritiker die Frage vorlegt, ob denn der große Verschleiß an Menschen und Material, der sich aus der Rückkehr zu den Methoden des Ersten Weltkrieges ergebe, sich auf die Dauer rechtfertigen lasse.

Dazu kommt, daß auch die Nachrichten aus Italien alles andere als geeignet sind, die englische oder die amerikanische Öffentlichkeit zu beruhigen. Man hat wenig davon, daß zum 13. Juli die Regierung Bonomi nun nach Rom übersiedeln darf und mit ihr auch die alliierte Kommission für Italien, in der noch immer Moskau das große Wort führt. Die einzigen Nutznießer sind die Juden, versichert doch der amerikanische Militärkommandant von Rom dem wieder in sein Amt eingesetzten Oberrabbiner, daß die römische Judengemeinde auch weiterhin auf die besondere Fürsorge der USA. rechnen könne. Auch die Tatsache, daß die Moskower mit ihren „Säuberungsaktionen“ gegen die verhassten Faschisten — nach Flüchtlingsberichten wurden bisher rund 1800 Römer erschossen — begonnen haben, stellte nur einen schwachen Trost dar, angesichts der betrüblichen Feststellung, daß man in Italien militärisch nicht mehr recht vorwärts kommt. Während noch vor einigen Tagen englische Zeitungen die Dinge so darzustellen liebten, als hätten die Alliierten in Italien den deutschen Widerstand endgültig gebrochen, klagt man jetzt darüber, daß die Nachhut Kesselrings sich mit der allergrößten Hartnäckigkeit wehrten. Es müsse um jedes einzelne Haus und um jeden Steinblock gekämpft werden. Auch gingen die Deutschen immer wieder zu Gegenangriffen über. Dazu erklären nun neutrale Militärsachverständige, daß die neue Stellung, auf die die Deutschen zurückgingen, außerordentlich stark befestigt sei. Das Apenninengebirge sei ihr Rückgrat und die Berge, die hier bis zu 1900 Meter anstiegen, fielen still zu den Alliierten ab. Man geht wohl kaum fehl, wenn man den kurzen Besuch, den General Alexander, der Oberbefehlshaber der Alliierten in Italien, jetzt in London machte, mit diesen Sorgen in Zusammenhang bringt. Auch hier hatte man sich, wie an der Londoner Börse, die Entwicklung sehr wesentlich anders vorgestellt.

Caen forderte „fürchterliche Opfer“

Eisenhower gegen den unbegründeten Optimismus der anglo-amerikanischen Agitation

WZ. Gegen unbegründeten Optimismus wandte sich General Dwight Eisenhower als Oberbefehlshaber der Invasionstruppen in scharfen Worten zu dem Reuterkorrespondenten seines Hauptquartiers, Stanley Burch. Es wäre seiner Meinung nach die Aufgabe der verantwortlichen Männer, solchen Tendenzen entgegenzutreten. Der Kampf um Caen habe fürchterliche Opfer gefordert. Die Westmächte müßten darauf vorbereitet sein, daß der Kampf noch lange hart und bitter weitergehe, an Stärke zunehmen und schwere Opfer kosten werde. An einen inneren Zusammenbruch Deutschlands glaube er angesichts der Führung des Landes nicht. Es würde seiner Ansicht nach falsch sein, wenn man irgendwelche Hoffnungen auf einen solchen Zusammenbruch setzen wollte.

Eisenhower schloß ingrimmig, daß jeder Optimismus durch die entscheidende Tatsache ernüchtert werden müsse, daß „wir um jeden Fußbreit Boden zu kämpfen haben werden.“ Fast hat es den Anschein, als ob der Kampf gegen den Optimismus, den Eisenhower führt, heute schon überflüssig sei. In den USA, wie in England ist die zunehmende Enttäuschung über den allzu langsamen und allzu verlustreichen Fortgang der Invasion, von der man sich einen baldigen großen Erfolg versprochen hatte, unverkennbar. Wenn man den Artikel Baldwins in der „New York Times“ liest, gewinnt man eher den Eindruck, daß es Eisenhower darum geht, die Kritik an seiner Führung abzuwehren. Baldwin legt nämlich die Verzögerung in der militärischen Entwicklung neben dem schlechten Wetter vor allem der mangelnden Entschlußkraft des Oberkommandos der Westmächte zur Last. „Wenn das alliierte Oberkommando“, so meint er, „in den ersten Wochen

der Normandie-Operationen entschlossen gewesen wäre, das Risiko für den Einsatz einer Panzerdivision zu tragen, wie das die Deutschen oder die Sowjetrussen tun, dann würde das den Alliierten wahrscheinlich viele militärische Vorteile gebracht haben.“ Mangelnde Entschlußkraft also und das ist für einen Feldherrn wirklich kein leichter Vorwurf.

Daß es in den USA überhaupt noch einen Optimismus gibt, geht zu Lasten einer verlogenen Nachrichtengebung. William H. Arps, Offizier auf einem USA-Transporter, sprach das offen aus. Er wandte sich in der Zeitschrift „Esquire“ dagegen, daß jeder kleine Fortschritt von den Zeitungen in größter Aufmachung gebracht wird, während Rückschläge und Verluste auf der letzten Seite nur einen ganz kleinen Platz erhielten. Wenn man die Rundfunkkommentatoren in den USA. höre, müsse man meinen, die „Alliierten“ hätten den Sieg schon in der Tasche. „Für diejenigen von uns, die gegen den Feind gekämpft haben, seine Torpedos gefühlt und sein Maschinengewehr- und Artilleriefeuer gespürt haben, ist solch einseitiger Optimismus eine große Enttäuschung“, sagt Arps zum Schluß.

Florenz wurde militärisch evakuiert

Auf Befehl des Führers alle Maßnahmen zum Schutz der Kunststadt getroffen

(PK) In diesen Tagen, da die Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz aus dem Raum des Trasimenischen Sees treten, rückt Florenz immer mehr in den Blickpunkt dieser Operationen. Florenz ist gemäß einem Führerbefehl zur offenen Stadt erklärt worden, die Erfahrung von Rom aber, in dessen Straßen von Feindpanzern eine regelrechte Schlacht hineingetragen wurde, machte es notwendig, noch einmal vor den Augen der Weltöffentlichkeit aufzuzeigen, welche Maßnahmen deutscherseits getroffen wurden, die Unverletzbarkeit dieser Stadt zu schützen.

Schon jetzt griffen wiederholt alliierte Bomberverbände nach dieser Stadt. Ihre Ziele waren u. a. das dichtbelegte Kinderheim Madonna del Grappa, das Opernhaus, die Kirche der Sette Sante Fondatori und Wohnviertel, in denen man Tage brauchte, um aus den Trümmern die toten Zivilisten zu bergen.

Die deutscherseits ergriffenen Maßnahmen haben der Stadt Florenz jeden militärischen Charakter genommen. Es gibt daher in ihren Mauern für Bomben auch kein Ziel; wenn sie trotzdem wiederholt angegriffen worden, beweist das nur einmal mehr, was solche Abmachungen für die Feindseite bedeuten.

Ein Blick auf die Karte beweist, daß alle Nachschubstraßen für unsere kämpfende Front über Florenz führen. Und trotzdem weisen am Straßenrand Sperrschilde auf das Durchfahrverbot für die deutsche Wehrmacht hin, und Posten leiten den gesamten Verkehr auf Umgehungsstraßen um. Die deutsche Wehrmacht übernimmt damit freiwillig eine Mehrbelastung und Gefährdung ihrer Transportmittel, die nur der beurteilen kann, der für die reibungslose Abwicklung des Nachschubs ver-

Offensive des USA.-Goldes

Von Wilhelm Ackermann

Als gäbe es für die sog. verbündeten Nationen in diesen Wochen und Monaten keine dringenderen Probleme, ist in dem weithin unbekannten Brettonwoods im USA.-Staat New Hampshire eine angeblich internationale Währungskonferenz zusammengetreten. Sie verhandelt ihre unzeitgemäße Einberufung — trotz der bekannten Verkehrsschwierigkeiten, die natürlich seit dem Invasionsbeginn noch eine Steigerung erfahren haben, — dem Drängen des nordamerikanischen Finanzministers mit dem ostgalizischen Namen Morgenthau bei seinem hohen Freunde Roosevelt. Zweck der Veranstaltung ist, den us.-amerikanischen Währungsplan für die Nachkriegszeit unter Dach zu bringen, ehe er im bevorstehenden Präsidentenwahlkampf zum Gegenstand innerpolitischer Auseinandersetzungen werden kann, die sich seit seiner, vor einiger Zeit erfolgten Bekanntgabe bereits abzulehnen beginnen. Im Mittelpunkt dieses Planes steht die Schaffung eines internationalen Währungsfonds, der für den Anfang über acht, späterhin, nach Beitritt weiterer Länder, über zehn Milliarden Dollar verfügen soll. 25 vH. der Beteiligungsquote jedes Landes an diesem Fond müssen in Gold eingezahlt werden, und wo dieses den Ländern fehlt, müssen sie mindestens zehn vH. ihrer Goldreserven und Devisenbestände als Einlage zur Verfügung stellen. Für die Hauptbeteiligten freilich hat Herr Morgenthau bereits die Bereitwilligkeit erklärt, in Gold einzuzahlen: die Vereinigten Staaten 2,75 Milliarden Dollar, Großbritannien 1,25 und die Sowjetunion 1 Milliarde. Aus dieser Verteilung unter den drei Großen geht bereits deutlich die Absicht des amerikanischen Übergewichts hervor, denn die USA. bringen danach eine höhere Quote auf als die beiden anderen „Großen“ zusammen und beanspruchen dafür auch ein entsprechendes Bestimmungsrecht.

Aufgabe des Fonds soll sein, als internationale Devisenzentrale zu fungieren; dabei bestimmt aber der Satzungsentwurf, daß die Devisenbeträge, die an die einzelnen Länder gegen Bezahlung in deren Landeswährung gegeben werden, nicht über das Doppelte der jeweils von dem betreffenden Land eingezahlten Fondsquote hinausgehen dürfen. Die Sowjetunion also könnte z. B. für nicht mehr als zwei Milliarden Dollar Devisen über den Fond beziehen. Deren Bezahlung soll, im Interesse der Stärkung der Golddecke des Fonds, von den dazu fähigen Ländern zur Hälfte in diesem Metall geschehen. Eine besonders wichtige — und umkämpfte — Funktion des Fonds ist seine Kontrolle der Währungen der Mitgliedsländer. Eine Währungsabwertung soll im Einzelfall nur bis jeweils zehn vH. stattfinden dürfen; beim erstmaligen „Beratung“ mit der Fondsbehörde, in weiteren Fällen nur mit ausdrücklicher Zustimmung. Glaubt ein Mitglied, auch trotz der Weigerung der Fondsverwaltung abwerten zu müssen, so bleibt ihm nur die Möglichkeit sofortigen Austritts, der an keine Kündigungsfrist gebunden ist, aber natürlich unter Umständen empfindliche Folgen nach sich zieht. Zur weiteren Erschwerung der selbständigen Manipulation der Landeswährungen verbietet die Satzung jede Devisenbeschränkung für die laufenden Zahlungen; und sie verbietet weiter auch Währungsabkommen zwischen zwei oder mehr Staaten ohne vorherige Genehmigung der Fondsverwaltung. In all diesen Bestimmungen ist die deutliche Spitze gegen England und seine wirtschaftlichen Nachkriegspläne erkennbar; fühlt man sich doch auf der Insel unter dem Zwang zu einer Ausfuhrsteigerung, und erblickt man hinwiederum die einzige Möglichkeit dazu in einer Abwertung des Pfundes, mit der man die amerikanische Konkurrenz auf den Weltmärkten zu unterbieten hofft. Aus diesem Grunde möchte man auch in England von dem derzeit noch geltenden Währungsabkommen mit den USA. und Frankreich aus dem Herbst 1939 loskommen, durch das das Verhältnis zwischen Dollar und Pfund auf 4:1 festgelegt ist. Zu diesem Problem schrieb kürzlich die „Times“: „So sehr die Stabilität der Währungsgrößen erwünscht erscheint, würde doch ein zu hoher Preis dafür gezahlt werden, wenn man den Währungsverkehr an einen steifen internationalen Standard binden würde. Das brächte die Gefahr mit sich, die industrielle und geschäftliche

antwortlich zeichnet, oder der selbst am Steuer dieser Laster sitzt. Die Stadt Florenz selbst ist militärisch evakuiert worden, d. h., sämtliche Dienststellen der Wehrmacht und selbst des faschistischen republikanischen Heeres sind aus dem Stadtgebiet herausgenommen worden. Geblieben sind nur solche die zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung notwendig sind, wie etwa die Platzkommandantur, die Bahnhofskommandantur, der italienische Standortoffizier und Lazarette. Die Beibehaltung dieser Dienststellen ist nach den internationalen Gesetzen geregelt. Für Angehörige der deutschen Wehrmacht ist das Betreten der offenen Stadt Florenz zur Besichtigung, der Besuch von Lokalen, die Tötung von Einkäufen, Übernachtung usw. verboten.

Eine bewegliche Front hat andere Gesetze als eine starre. Auch hier sind Maßnahmen getroffen worden, die bei Heranschiebung der Kampffront an diese Stadt ihre Unverletzbarkeit sicherstellt.

Deutscherseits ist alles getan worden, diese Stadt zu schützen. Wenn sie der Gegner trotzdem zum Kriegsschauplatz macht, wir sind dann frei von aller Schuld.

Kriegsbericht Owsnicki.

Einsatz neuer japanischer Bomben

EP. Tokio, 12. Juli. Den Einsatz „hochwirksamer neuer japanischer Bomben“ an der Burmafront meldet ein japanischer Stützpunkt. Die neuen Bomben wurden von der japanischen Luftwaffe bei einem Angriff auf die östlich der Kohima-Imphal-Straße gelegene Luftbasis der Alliierten Myitkyna eingesetzt. 39 am Boden befindliche alliierte Flugzeuge wurden zerstört oder in Brand gesetzt.

Tätigkeit in einem Augenblick einzuschränken, wo die innere Lage eine Politik der Ausdehnung erfordert."

In der Tat sieht man für England — wohlverstanden auch nur unter der Voraussetzung des „Sieges“ — keine andere Möglichkeit als eine nachhinkende Gegenwehr gegen den Marktraub, den die verbündeten USA. in Südamerika, in Australien, ja bis nach China hin unter Ausnutzung der Kriegskonjunktur und der britischen Kriegsbedürfnisse betreiben haben. Der Morgenthauplan aber, der jetzt zur Debatte gestellt ist, soll ihm auch noch diesen Notausgang verweigern. Er stellt in seiner ganzen Anlage im Grunde nichts anderes dar als den alten amerikanischen Whiteplan, der darauf hinauslief, das Übergewicht des Goldbesitzes der Vereinigten Staaten zu mobilisieren, die toten 22 Goldmillarden im Fort Knox wieder zum Leben zu erwecken, sie zur Grundlage und zum Regulator der Weltwirtschaft zu machen. Es ist bisher noch nicht klar, wie man sich von London her gegen diese Absichten zur Wehr setzen will. Man hat als Führer der britischen Abordnung zwar den Professor Keynes, den alten „Gegenspieler“ Whites, nach drüben geschickt; aber man sieht sich von vornherein einem amerikanisch-sowjetischen Zusammenwirken gegenüber, weil die Sowjets sich auf Grund der Uralvorkommen als die größten Goldproduzenten der Zukunft betrachten und sich die daraus möglichen Vorteile sichern wollen.

Daher macht denn einstweilen die britische Gegnerschaft Herrn Morgenthau nicht allzu große Sorge. Aber es ist eine zweite, inneramerikanische da: die New Yorker großen Finanzkreise sind gegen den Währungsplan. Sie erblicken in ihm eine unwillkommene Einmischung in das berühmte „freie Spiel der Kräfte“. Und sie machen weiter geltend, die Vereinigten Staaten seien nach Kriegsende das einzige Land, das Kredite nach außerhalb geben könne. Diese Monopolstellung gelte es auszunutzen; der Währungsplan aber kompliziere das nur und ermögliche, ja provokiere geradezu das Hineinreden anderer Länder in solch schönes Kreditgeschäft. Dieser Standpunkt ist ebensosehr amerikanisch-menschenfreundlich und uneigennützig wie der Morgenthau, nur von einem anderen Gesichtswinkel her. Wie sich die Schlacht an dieser zweiten Front, zu der Reichsminister Funk bereits das Nötige gesagt hat, entwickelt, muß abgewartet werden. Aber ihr Verlauf bedeutet für England in keinem Fall einen Gewinn; es gerät allenfalls aus dem Morgenthau in den Regen der New Yorker Kreditflut. Danach hat es ganz den Anschein, daß auch Keynes wieder, diesmal auf wirtschaftlichem Gebiet, nur eine britische Niederlage nach Hause bringt, die sich ihren mancherlei politischen Vorgängen auf alliierten Konferenzen als weiteres Glied einer immer schwerer zu schleppenden Kette anreihet.

Die Nachfolge Philippe Henriots

EP. Vichy, 12. Juli. Die Frage der Nachfolge Philippe Henriots dürfte, wie in Vichy verlautet, nunmehr geregelt sein. Wie zu erwarten war, sind die Funktionen des ermordeten Ministers unter mehrere Persönlichkeiten aufgeteilt worden. Der Staatssekretär beim Regierungschef, Paul Marion, übernimmt Propaganda und Rundfunk. Seine Amtsbezeichnung „Staatssekretär beim Regierungschef“ bleibt unverändert. Generalsekretär Bonafant behält weiterhin die Leitung der Information und der Zensur, während Xavier Vallat sich mit dem Rundfunkreferat befleißt. Ein Staatssekretär für Information und Propaganda wird demnach nicht ernannt werden.

Wachsender Druck auf Argentinien

Die Mehrheit der Armee und der Arbeiter stehen hinter dem Regime

WZ. Einen „Akt der Herausforderung an die Vereinigten Staaten“ nennt die „Times“ die Ernennung des bisherigen argentinischen Kriegsministers Oberst Juan Peron zum Vizepräsidenten. Das Blatt weist darauf hin, daß diese Ernennung erfolgt ist, „kurz nachdem die USA-Regierung ihr offenes Mißfallen über Perons letzte Rede gezeigt hat.“

Peron hatte wirtschaftliche Autarkiegedanken vertreten und mit Nachdruck betont, daß Argentinien alles tun werde, um sich gegen den Imperialismus anderer Mächte zu behaupten. Auch die „Times“ verkennt freilich nicht, daß Peron die „Mehrheit der Armee und der Arbeiter hinter sich hat, die von seinen sozialen Maßnahmen während seiner Zeit als Arbeitsminister profitiert haben.“ Diese Auffassung wird von der Tatsache unterstrichen, daß dieser Tage ein halbseitiger Sympathiestreik sämtlicher argentinischer Eisenbahner für die Regierung stattfand. Die Gewerkschaften bezeichneten den Streik als „eine Unterstützung der Regierung und eine Begrüßung der Schritte, die von

Der OKW.-Bericht von heute

Feindangriffe bei St. Lo zusammengebrochen

Gegenangriff südwestlich Caen gewinnt weiter Boden — Starker sowjetischer Druck im Mittelabschnitt der Ostfront — Verteidiger von Wilna zerschlugen wiederholte Angriffe der Bolschewisten — Feind in Italien unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen — Schweres „V.1“-Vergeltungsfeuer — Terrorangriff auf München

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juli (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in der Normandie hat sich noch auf weitere Abschnitte ausgedehnt, das Artilleriefeuer noch gesteigert.

Oestlich der Orne warfen unsere Truppen den bei Colombelles eingebrochenen Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück. Südwestlich Caen gewann unser Gegenangriff weiter an Boden. Um Eterville wird erbittert gekämpft.

Südlich und südwestlich Tilly brachen starke feindliche Angriffe unter hohen Verlusten zusammen.

Auch im Abschnitt nordöstlich und nördlich St. Lo scheiterten die auf breiter Front vorgetragenen feindlichen Durchbruchversuche. In einigen Einbruchstellen wird noch gekämpft. Westlich Airel warfen deutsche Panzertuppen den Feind nach Norden zurück. Zwischen Vire und Saintenordwestlich Le Plessis und im Abschnitt La Haye du Puits dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an, ohne daß es dem Gegner bisher gelang, wesentliche Erfolge zu erzielen.

Im französischen Raum wurden wiederum 66 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V.1“-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien setzte der Gegner seine starken Angriffe von der Westküste bis in den Raum von Foggibonsi fort. Er wurde unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag gestern beiderseits des Tiber. Im Abschnitt südlich Citta di Castello. Nach trommelfeuerartigem Artilleriefeuer gelang es dem Gegner in verlustreichen Kämpfen unsere Front um einige Kilometer nach Norden zurückzudrücken. Oestlich des Tiber brachten Gegenangriffe unserer Truppen das

feindliche Vorgehen zum Stehen. An der Adriaküste setzte der Feind seine Angriffe gestern nachmittags nicht fort.

Im Süden der Ostfront herrschte gestern nur örtliche Kampfaktivität. Ungarische Truppen führten im Karpatenvorland ein Angriffsunternehmen erfolgreich durch.

Im gesamten Mittelabschnitt von der Szevara bis Polozk hielt der starke feindliche Druck an. Unsere Divisionen setzten sich im südlichen Teil dieser Front unter andauernden schweren Kämpfen weiter nach Westen ab. Im Raum von Baranowitsch hat sich die schlesische 28. Jäger-Division unter Führung des Generalmajors von Ziehberg in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt. Oestlich Olita wurden die vorstoßenden Sowjets von unseren Panzerdivisionen im Gegenangriff aufgefangen.

Die Verteidiger von Wilna zerschlugen im Westteil der Stadt wiederholte Angriffe der Bolschewisten und schossen zahlreiche feindliche Panzer ab.

Im Raum zwischen Utena und Polozk brachen starke Angriffe der Bolschewisten in noch anhaltenden schweren Kämpfen verlustreich zusammen. Auch südlich Nowoschew sind noch erbitterte Kämpfe im Gange.

Schlachtfliegergeschwader griffen besonders südwestlich Wilna und südwestlich Dünaburg wirksam in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind in Tiefangriffen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband führte gestern im Schutz dichter Bewölkung einen Terrorangriff gegen München. Durch Flakartillerie wurden 27 feindliche Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber vernichtet.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf rheinisch-westfälisches Gebiet.

In der Gesinnung Kriegsfreiwillige

Der Einsatz unserer weiblichen Jugend

Berlin, 12. Juli. Die Erziehung des berufstätigen Mädels im BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ gilt in erster Linie der Vorbereitung und Ertüchtigung für die künftige Aufgabe als deutsche Mutter. Mit dem Namen dieser Erziehungsgemeinschaft ist gleichzeitig das heutige Erziehungsideal der weiblichen Jugend umrissen, das jedes Mädels durch eine harmonische Bildung an Körper, Charakter und Geist erstreben sollte. Es ist seine heilige Verpflichtung, das Blut des Volkes in Reinheit weiterzugeben und dadurch nicht nur Trägerin der ewigen Schönheit der Rasse zu sein, sondern auch den Glauben an die Sendung des Großdeutschen Reiches kommenden Geschlechtern ins Herz zu pflanzen.

Vor 2500 berufstätigen Mädels aus den Gebieten Baden-Elsaß und Westmark sprach zum Tage des berufstätigen Mädels in der Woche der schaffenden Jugend die BDM-Reichsreferentin, Dr. Jutta Rüdiger, in der Feierhalle eines südwestdeutschen Betriebes. Einleitend, würdigte Dr. Jutta Rüdiger den heldenmütigen Einsatz der jungen Kriegsfreiwilligen der H-Panzerdivision Hitler-Jugend, die auf den Schlachtfeldern der Invasionsfront ihre Feuertaufe empfangen haben. Mit heißem Herzen folgten wir Mädeln den Berichten von der Frontbewährung unserer Kameraden. Was liegt näher, als daß auch wir uns bemühen, das Unsere zu leisten, um in dieser großen Schicksalsstunde unseres Volkes zu bestehen! Auch wir Mädel wollen in unserer Gesinnung und in all unserem Tun Kriegsfreiwillige sein, sagte die BDM-Reichsreferentin.

Eingehend behandelte die BDM-Reichsreferentin die Entwicklung des Deutschen Reiches zum Sozialstaat und den Kampf des Führers gegen die Welt herrschaftsbestrebungen des Judentums, als dessen entscheidende Phase von uns der Krieg gegen Anglo-Amerikaner und Bolschewisten erkannt wurde. „Dieser Krieg hat unser ganzes Volk so umwälzenden Lebensbedingungen unterworfen, daß auch wir Mädel in vielem umlernen müssen. Jenseits der praktischen Leistung fordert er eine Bewährung im Menschlichen und Sittlichen von uns, die letztlich über unseren Wert entscheidet“, sagte Dr. Jutta Rüdiger und schloß ihre Ausführungen mit den Worten: „Deutsches Mädel, mit deiner Leistung am Arbeitsplatz und im Kriegseinsatz der Hitler-Jugend sollst du nicht hinter deinen Kameraden zurückstehen, die heute im feldgrauen Rock für die Zukunft unseres Volkes kämpfen. Deine Parole heißt: Sei Vorbild in deiner persönlichen Haltung, in deinem Vertrauen zum Führer und in deinem Einsatz für den Sieg.“

Das Ordensschwert verliehen

Berlin, 12. Juli. Die Adolf-Hitler-Schulen führten auch in diesem Jahr einen umfassenden Leistungskampf durch. Der Wettbewerb erstreckte sich auf Leibesübungen, Wehrtüchtigung, auf alle musischen Gebiete und auf die geistigen Unterrichtsfächer. Die besten Durchschnittsleistungen zeigte wiederum die Adolf-Hitler-Schule Mecklenburg und erhielt damit erneut das Ordensschwert. An zweiter und dritter Stelle kamen die Adolf-Hitler-Schulen Mark Brandenburg und Thüringen.

„Ruinen-Handel“ - das Neueste

k. Nach den Mitteilungen von Reisenden, die aus London kamen, soll sich dort ein lebhafter „Ruinen-Handel“ entwickelt haben, der infolge der Zerstörungen durch die „V.1“ einen unerhörten Auftrieb genommen hat. Er liegt (wie kann es anders sein) in der Hauptsache in den Händen der zahlreichen jüdischen Häusermakler. Natürlich sind auch Emigranten aller Art an diesen Geschäften beteiligt. Mehrere Hausbesitzerverbände haben schon bei der Regierung um Schutzmaßnahmen nachgesucht, weil nämlich die Makler, sprich also: Juden, darangehen, auch noch unbeschädigte Gebäude zum „Ruinenwert“ zu handeln.

Überall dasselbe Lied. Aus der Not jedes Gastlandes macht der Jude seine Tugend, wo es im Trüben zu fischen gilt, halten seine schmutzigen Pfoten die Angerute. Wir können dazu nur sagen, daß es der Engländer auch in diesem Falle nicht besser verdient hat, er aber vielleicht auf diese Weise am schnellsten kaputt, daß es auch für ihn zum Schluß nichts anderes geben kann, als sich dieser Schmeißfliegen zu entledigen.

In diesem Zusammenhang interessiert auch die Meldung, die von „News Chronicle“ darüber gebracht wurde, daß unsere „V.1“ die Böse unterbrochen hat, die Jobbers zwang, ihre Geschäfte auf der Straße abzuschließen und die Londoner Aktien nachgebende Tendenz zeigen. Anscheinend haben nun die Blutsauger auf der Insel in den durch unsere Beschließung entstehenden Ruinen das willkommene Objekt gefunden, um den ihnen in ihrem Schachertempel entgangenen Gewinn auszugleichen.

So, wie sie einst das arme und leidende deutsche Volk nach dem Weltkrieg auspreuften, wie sie sich überall an die Rockschöde der Sorge hängen, die durch irgendein Land schleicht, so pöwnen sie nun auch England aus. Aber uns kann das, wie gesagt, wenig bedeuten. Wir sind sie los ...

Mit einem Hechtsprung unterm Sitzpult

Genf, 12. Juli. Die „V.1“-Angriffe auf Südengland unterscheiden sich in verschiedener Hinsicht von den schweren deutschen Luftangriffen 1940 und 1941 bemerkt „Manchester Guardian.“ Vor allem gingen die jetzigen Angriffe schon seit Wochen fast pausenlos vor sich und die Menschen im Wirkungsbereich der ersten geheimen deutschen Waffe schwebten Tag und Nacht in Gefahr.

„Ich fühle, wie sich in meinem Magen jedesmal ein Knoten schlingt, wenn ich eine fliegende Bombe höre“, berichtet laut „Daily Mail“ der Chefkorrespondent der „New York Herald Tribune“. Jedesmal, wenn eine fliegende Bombe zu hören sei, stecke er den Kopf unter ein Kissen. Eine Menge Menschen hätten durch diese Vorsichtsmaßregel schon ihre Augen und Ohren gerettet.

Der Korrespondent berichtet dann über ein Schauspiel, das sich ihm bei dem Besuch eines anglo-amerikanischen Stabes in London geboten habe. Als das Geräusch einer fliegenden Bombe ertönte, hätten plötzlich alle Offiziere flach auf dem Boden gelegen. Am schnellsten sei ein Oberst gewesen, der am Morgen aus Frankreich zurückgekehrt sei. Er wäre mit einem Hechtsprung unter dem Sitzpult verschwunden gewesen.

Die meisten Londoner Blätter machen großes Aufheben von den Bombenangriffen, die am Donnerstag vergangener Woche auf die vermutlichen Abschussbasen von „V.1“ unternommen wurden. Sie behaupten, mit mindestens einer 12 000 Pfundbombe einen Volltreffer erzielt zu haben und versuchen der Welt weiszumachen, daß daraufhin der Beschuß Südenglands mit „V.1“ vorübergehend aufhörte und ganz allgemein schwächer geworden sei.

Nur vom Luftfahrtkorrespondenten des „Daily Sketch“ wird dem widersprochen. Es wäre falsch, anzunehmen, schreibt er, die Abschussvorrichtungen seien so schwer beschädigt worden, daß die Deutschen nicht jederzeit ihre „V.1“-Angriffe verschärfen könnten. Zwar habe man bereits über 50 000 Tonnen Bomben auf den Pas de Calais geworfen, doch möchte er feststellen, daß an ein zum Schweigen bringen der „V.1“-Angriffe nicht gedacht werden könne, auch wenn die Anglo-Amerikaner noch größere Anstrengungen mit ihren Bombengeschwadern machten.

102 Abschüsse über Ogasawara

Tokio, 12. Juli. Unsere Einheiten auf der Insel Ogasawara (Bonininseln) schossen im Verlauf von zwei Tagen, am 3. und 4. Juli, mindestens 102 Feindmaschinen, die gegen diesen Sektor Luftangriffe gerichtet hatten, ab oder beschädigten sie schwer.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG., Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Copr. 1943 Knorr & Hirth K.-G., München

(5. Fortsetzung)

In den ersten Monaten hatte es auch schlimm genug ausgesehen. Ein frischer Wind schien damals mit Verena Prack aus Tirol herübergekommen zu sein. Er wehte gleichsam durch das ganze große Haus, blies den Staub aus den Winkeln, von den Böden, und sprang auch die Menschen an, die von der scheinbaren Zeitlosigkeit ihres Geschickes eingegeben waren. Es gab zunächst viel Unbequemlichkeit, wie das immer so ist, wenn in Gewohnheiten eingegriffen wird, resolut, ohne viel Verständnis für Hergebrachtes und voll des Eifers, den jede Frau nun einmal in einen neuen Haushalt bringen mag.

Dies alles war noch mitzunehmen, sofern es sich nur um Dinge handelte. Anders aber war es bei Stefan und besonders bei Sabine. Der Graf, längst daran gewöhnt, sein Leben in sich verströmen zu lassen, leistete weiter keinen Widerstand. Er sah in Verena nicht nur die Gefährtin, die seinem Hause wieder einen gewissen Inhalt geben sollte, vor allem wollte er in ihr die neue Mutter seines Kindes wissen, ohne starke Erwartungen für eine besondere Zuneigung zu hegen, aber doch in der bestimmten Hoffnung auf ein günstiges Verhältnis zwischen ihr und dem Mädchen.

Sehr bald jedoch aber mußte er in Verena auch die Frau erkennen. Diese Erkenntnis überfiel ihn mit einer Wucht, die erschreckte. Seine erste Ehe war wohl ruhig, aber doch niemals glücklich gewesen, vielleicht allein darum, weil er seiner Frau nicht jene Liebe entgegenbringen konnte, wie sie der Vorstellung und der Kraft seiner immer etwas sensiblen Natur entsprach. Ein Mann wie er, der einmal so ganz in eben dieser Liebe aufgegangen war, der konnte eine nächste Frau nur noch verehren, und dies mit einer unaufdringlichen, fast scheuen Ritter-

lichkeit, die ihm ureigen mitgegeben schien. Es war also eine stille, geruchsame Ehe gewesen, die später durch das Kind sogar eine gewisse verbindende Wärme erhielt. Aber jetzt, mit Verena, da war von Anfang nichts weiter da als die klare Vernunft und die Notwendigkeit, zwei Dinge, die mit Liebe schlechtlich nichts gemein haben konnten. Zu allem war Stefan Sparck keinesfalls der Mann, triebhaften Regungen zu folgen, im Gegenteil. Er empfand in seiner etwas zu strengen, gemessenen Weise jede Intimität in solchem Falle wie eine Unkorrektheit, und er litt darunter gleichermaßen wie Verena, die in ihrer robusteren Art dennoch sehr bald diese schweigende Ablehnung fühlte, und weil sie eine echte Prack war, schoß ihr darüber der Trotz in das heiße Blut. So lebte man nebeneinander her, sehr förmlich, und eben darum lieblos und kühl.

Nicht anders war es mit Sabine; auch hier erwies sich eine Hoffnung Stefans, die er an diese zweite Heirat geknüpft hatte, als trügerisch. Sabine war zur Zeit, da die andere Frau ins Haus kam, längst kein Kind mehr. Sie zählte beinahe 17 Jahre, war von fast überzarter Gestalt, blaß und durchsichtig, wie dies nicht selten bei solchen jungen Mädchen ist, wenn sie schon früh der mütterlichen Fürsorge entbehren müssen und obendrein ein Eigenleben führen dürfen, dem jede Lenkung fehlt.

Ihre kleinen Leidenschaften waren die Tiere im Park, die zahmen Eichkätzchen, die vielen Vögel, aber auch die uralten Bäume oder selbst die wilden Wiesenblumen auf den einst gepflegten Rasenraben. Später konnte sie lange Stunden am Tage in der Bibliothek sitzen, wahllos in verstaubten Büchern liegend, und ihr Geist entwickelte sich dadurch um vieles schneller dem Körper voraus. Ganz besonders aber hielt sie die Musik gefangen. Hierin fast allein fand sich eine Brücke zu ihrem Vater, der seit dem Tode der Mutter selbst alle Zuflucht zu seinem geliebten Instrument genommen hatte. Sie erlangte mit überraschender Schnelligkeit eine gewisse Fertigkeit auf dem Klavier und auf der Bratsche, spielte sehr rasch schon schwierige Sachen und begleitete den Vater zur Geige in einer einführenden Weise, wie sie

der Graf bald sogar bei seinem Vetter Bernat vermählte, der ein Meister des Klavierspiels war.

So gab es Stunden, in denen sich Vater und Tochter so nahezuhielten wie niemals zuvor, verbunden durch die Musik, die beide in ihrem Bann hielt. Wenn draußen der Wind um das alte Gemäuer brauste und die weißen Flocken an den Fenstern vorbeitrieben, verströmten zwei Menschen gleichen Blutes ihre Seelen in ein Werk, einander verstehend und zugehörig, daß es jedesmal wie ein Erwachen sein mußte, wenn der letzte Ton verklungen war.

Und seltsam, mit dem Ende dieses Zusammenspiels schien fast immer auch diese Zugehörigkeit beendet. Hier trennten sich wieder die Wege der beiden, die doch Vater und Tochter waren, und die trotz allem noch soviel Gemeinsames hatten, das zu einem tieferen Verständnis überhaupt hätte beitragen können. Vielleicht lag es allein bei Sabine, vielleicht auch nur bei dem Grafen. Es lohnte sich wohl nicht der Mühe, darüber nachzudenken oder gar bewußt einen Weg zu finden.

Am Verhältnis zwischen Vater und Tochter änderte sich nichts, bis mit einemmal Verena Prack in den Lebenskreis der beiden trat, die ihre Regungen bislang beinahe ängstlich voneinander behütet hatten. Die starke Natur dieser immerhin fremden Frau duldet keine Halbheiten, sie forderte ein klares Sichbeugen oder auch die offene Auflehnung. Das Mädchen sah in Verena zunächst den Eindringling, der von irgendwoher kam und sich Rechte anmaßte, die ihr nach ihrer Sabinens, kindlicher Meinung nicht zustanden. Es gab keine harten Worte, es gab aber auch keinen Erfolg. Es wurde ein stiller, wenn auch nicht minder zäher Kampf, der mit einer Resignation auf beiden Seiten enden wollte, ohne Ausglick, ohne Kompromiß, ein gefährlicher Waffengang, der jederzeit in einem offenen Angriff aufflammen konnte.

In dieser Zeit geschah es, daß Sabine sich in unbewußter Natürlichkeit inniger an den Vater schloß,

nicht allein blutmäßig dazu getrieben, sondern auch aus der vagen Sorge heraus, ihn nun gänzlich an diese Frau zu verlieren, die groß und stark durch die Räume schritt, von der stets etwas Beherrschendes ausging, etwas Zwingendes, das wie ein schweigender Befehl anmuten mochte.

Wenn Sabine an dem Vater nicht die erhoffte Stütze fand, so mochte das nicht allein seine Schuld bedeuten. In den letzten Jahren machte sich bei dem Grafen immer fühlbarer ein Herzleiden bemerkbar. Er zog sich von allem zurück und wußte nach wie vor nichts mit Sabine zu beginnen. Ein Sohn, gewiß, da wären noch allerlei Möglichkeiten für ihn gewesen. Ein Erbe und wieder ein Sparck, wo das alte Geschlecht nur noch auf vier Augen stand, das hätte von vornherein gewisse Bindungen geschaffen, überlieferte Verpflichtungen, die zum Gebote geworden wären. Aber so, ein Mädchen, das über kurz oder lang wegheiraten und somit für die Sparks so gut wie verloren sein würde —. Und er beschränkte sich darauf, Sabine eine gediegene Bildung geben zu lassen; im übrigen überließ er sie weiterhin sich selbst und später dann Verena, die aus einer gewissen klugen Vorsicht heraus besondere Widerstände nicht gewaltsam brechen wollte. Und als Bernat von Sparck wieder einmal von einer Forschungsreise zurückkehrte und aus seinem Waldschloßchen herüberkam —, darin er allerlei seltene Dinge bewahrte: Gewehre, Götzenbilder, Indianerpfeile, Amulette —, da gab es sehr schnell eine wenigstens vorläufige Lösung. Er riet, Sabine doch für eine gewisse Zeit außer Haus zu geben, schon um ihr zweifellos starkes musikalisches Talent versuchsweise ausbilden zu lassen. Stefan, vorerst nicht von diesem Vorschlag eingenommen, gab schließlich nach, besonders dann, als auch Verena sich dafür aussprach. So kam Sabine für zwei Jahre in ein Pensionat nach Graz. Mit ihr ging der letzte Mensch, der Stefan noch etwas zu bedeuten vermochte, außer Michael, der sich damals gerade in den Vereinigten Staaten aufhielt. Jetzt aber war auch diese Zeit vorüber, Michael war hier, und morgen kam auch Sabine zurück. (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Weißt du noch?

Wem ist es nicht so ergangen? Kaum saß er mit dem Freund oder der Freundin nach längerer Zeit der Trennung wieder zusammen, als neben so vielem anderen auch die unvergeßlichen Schülerinnerungen auftauchten. Die Sätze beginnen dann: „Weißt du noch? ... wie dir der Klassenführer einmal die Federschale an den Kopf werfen wollte, — wie du mir den Roman weitererzähltest und ich dafür von dem so heiß angeschwärmten Deutschlehrer ermahnt wurde, — wie der „Gorilla“ sich ein Loch in die Manschette brannte und nach Tagen noch damit herumlief, — wie der junge Assessor mit den unsinnig langen Koteletten dir ein Buch um die Ohren schlug, weil du so furchtbar gelacht hast, als wir Betrachtungen anstellten, ob es ihm wohl in die Nase regnete, — wie du mir die ganze französische Arbeit Wort für Wort diktierst hast, — ach und kannst du dich noch an den goldigen Naturkundelehrer erinnern, den blutjungen, der immer so hilflos rot wurde, wenn wir ihn mit verfanglichen Fragen ausquerten — und so weiter, und so weiter.“

Es ist ein eigen Ding um die Schule. Solange man drin ist, denkt man, wie ich nur erst draußen. Liegt dann die Schule tatsächlich einige Jahre zurück, dann träumt man mit peinlicher Regelmäßigkeit mindestens einmal im Jahr den bekannten Alptraum, man säße wieder auf der Schulbank und hätte alles vergessen und trifft man sich, so fragt man, „Weißt du noch“ und sagt am Ende, „schön wars doch.“ Die Eltern aber sagen zu ihren Kindern: „Ich wollte, ich wäre auch noch mal so jung wie du und könnte in die Schule gehen.“

So sind wir Menschen halt, uns ist nichts recht zu machen. A. Mr.

Ziel der schaffenden Jugend

Berufliche und soldatische Höchstleistung

NSG. Im Rahmen der verstärkten Führung und Betreuung der schaffenden Jugend sprach der Stabsleiter des Gebietes, Oberbannführer Kreuzt zu den Hitlerjugenden eines großen Rüstungsbetriebes im Gau Hessen-Nassau.

Stabsleiter Kreuzt ging in einem zu Beginn der Arbeitswoche soldatisch knapp ausgerichteten Appell zunächst auf das Kriegsgeschehen ein und führte den Jungen die Leistungen und Taten der Kriegsfreiwilligen-Division „Hitler-Jugend“ an der Invasionsfront vor Augen. Dieser soldatischen Bewährung an der Front stellte der Stabsleiter die berufliche Höchstleistung als einen Auftrag für die Jugend im Kriegseinsatz der Hitler-Jugend gegenüber, indem er an den Kriegsberufswettbewerb erinnerte.

Höchstleistung in der Arbeit wie im Kampf kennzeichnen die Hitler-Jugend, deren ältester Jahrgang seine stolze Verpflichtung im freiwilligen Waffendienst erfüllt.

Roggenerzeugnisse auf Kuchenkarte

Warum wurde diese Anordnung getroffen?

Wie bereits bekanntgegeben, können die Verbraucher über zehn Jahre zunächst im 64. und 65. Zuteilungsraum auf die Abschnitte A und B der Reichsbrotkarte B nur Roggenerzeugnisse (Schwarzbrot und Roggenmehl) beziehen, trotzdem diese Abschnitte nicht mit einem R gekennzeichnet sind.

In einigen Gebieten fragen sich die Verbraucher, warum diese 1000 Gramm Roggenerzeugnisse nicht auf die Reichsbrotkarte A abgegeben werden, die ja auch noch einige Abschnitte enthält, auf die Weizenerzeugnisse bezogen werden können. Das ist aber nicht in allen Gebieten des Reiches der Fall, weil das Anteilverhältnis Weizen- und Roggenerzeugnisse je nach den früheren Verzehrgewohnheiten unterschiedlich festgesetzt worden ist. Man hätte daher in den einzelnen Gebieten unterschiedliche Abschnitte bestimmen müssen. Das hätte aber beim Umzug in einen anderen Landesernährungsamtsbezirk oder im Grenzverkehr zu Schwierigkeiten geführt. Man hat deshalb die Abschnitte der Kuchenkarte gewählt, die im ganzen Reichsgebiet in einheitlicher Gestaltung an die Verbraucher über zehn Jahre ausgegeben wird.

Frischobst und Marmelade wichtiger als Beerenwein! Mit der Herstellung von Beeren- und Kirscheinbeeren ist die Hauptverflechtung der deutschen Gartenbauwirtschaft künftig nur bestimmte Betriebe, namentlich für die Wehrmacht und für Sonderzwecke. Im übrigen ist die gewerbmäßige Herstellung solchen Weines verboten, auch für handwerkliche Betriebe und selbstkelternde Gastwirte. Bestände von Halbfertigwaren aus der Ernte 1943 dürfen bis zum 30. September 1944 verarbeitet werden.

Fett und Käse ohne Bestellscheine

Lebensmittelzuteilung in der 65. Periode - Bezugsabschnitte gültig für das Reichsgebiet

Die Lebensmittelrationen der jetzt laufenden 64. Zuteilungsperiode gelten mit folgenden Ausnahmen auch im kommenden 65. Zuteilungsabschnitt vom 24. Juli bis 20. August.

In der Fettverteilung treten bei gleichbleibender Gesamtfettzuteilung geringfügige Änderungen in der Verteilung der einzelnen Fettarten ein. Die unveränderte Nährmittelration kommt wieder mit 50 Gramm in Kartoffelstärkeerzeugnissen, im übrigen in Getreidenährmitteln zur Verteilung. Was die Änderungen beim Fett angeht, so hat der Umfang der Umquartierungen zu technischen Schwierigkeiten in der Benutzung der bestellscheinegebundenen Fettkarten geführt. Es erscheint daher zweckmäßig, Fett und Käse in Zukunft ohne Bestellscheine zu verteilen. Demgemäß erhalten die Reichsfettkarten für die 65. Zuteilungsperiode keine Bestellscheine mehr mit Ausnahme des Bestellscheines für entrahmte Frischmilch. Die Reichsfettkarten enthalten künftig nur noch Bezugsabschnitte, die im gesamten Reichsgebiet bei jedem einschlägigen Verteiler eingelöst werden können. Diese Bezugsabschnitte sind eingeteilt in Groß- und Kleinabschnitte. Zur Erleichterung der Warenabgabe lauten sämtliche Großabschnitte über 125 Gramm. In letzter Zeit war es mehrfach notwendig, eine gegenüber dem Kartenaufdruck abweichende Bestimmung über die auszugebenden Erzeugnisse zu treffen. Zur Vereinfachung wird daher künftig bei den Reichsfettkarten der über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten von einem Aufdruck der Warenbezeichnung abgesehen, vielmehr enthalten diese Abschnitte stattdessen namentlich den Aufdruck A, B, C, usw., die Großabschnitte der Reichsfettkarte für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren außerdem den Aufdruck Jgd. Durch besonderen Erlaß wird jeweils rechtzeitig bekanntgemacht,

weiche Erzeugnisse auf diese Großabschnitte verteilt werden.

Zwecks besserer Anpassung an die Versorgungslage ist auf beiden Karten der Abschnitt A in zwei Teilabschnitte A1 und A2 über je 62,5 Gramm unterteilt. Die Großabschnitte aller übrigen Reichsfettkarten sowie der Zusatz- und A-Z-Karten enthalten wie bisher auch die Warenbezeichnung. Zur Erleichterung der Kartenhandhabung lauten künftig sämtliche Kleinabschnitte unter Wegfall des Mengenwertes von 10 Gramm einheitlich über je 5 Gramm. Da die Ration der Kinder von sechs bis 14 Jahren 112,5 Gramm und diejenigen der entsprechenden Altersstufen der Selbstversorger mit Butter 262,5 beträgt, ist eine restlose Ausgabe dieser Mengen über die Großabschnitte von 125 Gramm und die Kleinabschnitte von 5 Gramm nicht möglich. Zur Schaffung handelsüblicher Gewichte werden daher von der 65. Zuteilungsperiode ab die Rationen dieser Altersstufen um 12,5 Gramm je Zuteilungsperiode auf 125 bzw. 375 Gramm erhöht. Aus dem gleichen Grunde erhalten die 14- bis 18jährigen Selbstversorger mit Schlachtfetten statt 622,5 Gramm je Zuteilungsperiode 625 Gramm.

Die Abgabe von Speiseöl wird wie folgt vereinfacht: Die bisherigen Bezüge von Speiseöl erhalten künftig für einen Zeitraum von acht Wochen also zwei Zuteilungsperioden — 100 Gramm Speiseöl. Von der Anbringung besonderer Speiseöl-Bezugsabschnitte wird abgesehen. Vielmehr lauten in jeder zweiten Zuteilungsperiode 25 Kleinabschnitte der Reichsfettkarten für Normalverbraucher über 18 Jahre, für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren sowie der Reichsfettkarten SV1 und SA5 über je 5 Gramm Margarine oder 4 Gramm Speiseöl (im Aufdruck in „Oel“ abgekürzt). Die Verbraucher haben somit die Wahl, auf diese Abschnitte Margarine oder Speise-

Erholung für die Schaffenden der Rüstung

Heime, Hotels und Pensionen hält die DAF. bereit zur Entspannung und Freude

Man weiß, daß es für den deutschen Rüstungsarbeiter seit Jahren keinen Achtstundentag und keinen freien Sonntag mehr gibt. Um so notwendiger ist es, daß die soziale Fürsorge und Betreuung so großzügig wie möglich verfährt. In gesundheitlicher Hinsicht ist diese Fürsorge trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten sogar noch ausgebaut worden. Doch kommt es nicht allein darauf an, Krankheiten zu heilen und die Folgen von Unfällen zu beseitigen, sondern es muß auch Vorsorge für die Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit getroffen werden. Um gesundheitliche Schäden zu verhindern, hat die Deutsche Arbeitsfront das Reichserholungswerk geschaffen. Durch dieses sind im letzten Jahr rund 180 000 Arbeiter auf eine zweiwöchige Erholung geschickt worden. Für das Jahr 1944 stehen der DAF. für das Reichserholungswerk mehr als 500 Heime mit 12 000 Betten zur Verfügung. Das ganze Jahr hindurch werden dort vorwiegend Rüstungsarbeiter turnusmäßig für je zwei Wochen untergebracht.

Die Erholungsbedürftigen werden vom Betriebsführer und Betriebsobmann zusammen mit dem Betriebsarzt ausgewählt. Ist dies geschehen, erhält der Erholungsbedürftige einen Zulassungsausweis, einen Fahrschein und einen Unterbringungsausweis. Die Kosten gehen ihm nichts an, denn der Lohn geht weiter, und auch ein angemessenes Taschengeld wird ihm neben der freien Unterbringung und Verpflegung gewährt. So hat er die Möglichkeit zu einer

Erholungsreise, die in normalen Zeiten sein Einkommen wesentlich übersteigen würde. Die DAF. hat neben eigenen Erholungsheimen erstklassige Hotels und Pensionen gemietet, die ausschließlich den Erholungsbedürftigen des Reichserholungswerkes zur Verfügung stehen. Dafür zahlt die DAF. den Hotels und Pensionen die üblichen Pensionspreise und verlangt dafür die gleiche Bewirtung und Behandlung, wie sie sonst üblich ist. Ja, es werden sogar gewisse Zulagen gewährt. Außerdem findet für die Erholungsbedürftigen eine ärztliche Betreuung statt.

Angehörige aller Berufsarten finden sich am gemeinsamen Tisch zusammen, der Ingenieur neben dem Maschinenarbeiter, die Küchenfrau neben der Stenotypistin. Die Hotels und Pensionen, wie auch die Heime der Deutschen Arbeitsfront liegen durchweg in landschaftlich schönen Gegenden, so daß alle Voraussetzungen für eine gute Erholung gegeben sind. Dazu kommt, daß die Verpflegung ausnahmslos gelobt wird. Die Hotelwirte geben sich die größte Mühe, den Ansprüchen des Reichserholungswerkes Genüge zu leisten und die Gäste zufriedenzustellen. Sie wissen genau, daß sie damit nicht nur eine Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft in schwerer Zeit erfüllen, sondern daß sie auch ihren eigenen Interessen damit am besten dienen, denn es ist sicher, daß sich der Reisetourismus in der künftigen Friedenszeit außerordentlich stark verbreitern wird.

Leistungswoche des Jungstammes II/80.

Wiesbadener Pimpfe erleben die schöne Heimat

„Räder müssen rollen für den Sieg.“ Dieser Mahnung wird von der Hitler-Jugend jetzt im weitgehendsten Rechnung getragen. Es wird aber auch wieder einmal die Zeit kommen, da sie auf Großfahrt geht, um die ganze Weite unseres schönen Reiches zu erleben. Jetzt aber heißt es das Fahrgelände enger stecken, um die Verkehrsmittel nicht unnötig zu belasten. Dieser Grundsatz wurde auch bei allen Fahrten, die durchgeführt wurden, im Rahmen der jetzt abgelaufenen Leistungswoche befolgt.

Über der Leistungswoche standen die Schwertworte des Deutschen Jungvolks: „Pimpfe sind hart, verschwiegen und treu, Pimpfe sind Kameraden, der Pimpfe Höchste ist die Ehre.“ Sie wurde mit einer Jugendfilmstunde und dem Film „Kameraden“ eingeleitet. Dann zogen die Pimpfe fähleinweis zu ihrem Dienst. Ein jedes von ihnen hatte für den Fahrttag eine besondere Überraschung vorbereitet. Die einen fuhren mit dem Schiff zur Lorelei,

andere waren in Wambach, Schlangenbad oder Hausen vor der Höhe. Überall herrschte echte Pimpfenbegeisterung. Im Geländedienst, wie beim Helmband oder Sing- und Sportdienst waren die Jungen ganz dabei. Mit einem Appell des Jungstammes II und einem Marsch durch die Stadt fand die Leistungswoche, die unsere Pimpfe vor allem die Schönheit unserer näheren Umgebung zeigte, ihren Abschluß.

Zur gleichen Zeit legen die Neupimpfe ihre Pimpfenprobe ab. In nahegelegenen Orten um Wiesbaden bilden auch sie eine frohe Gemeinschaft und leben sich zum erstenmal in die große Kameradschaft der Hitler-Jugend ein. Zwar ist für unsere Zehnjährigen natürlich vorbildlich gesorgt, aber trotzdem ist es für alle eine neue Welt. Stolz und freudig sind sie schwer bepackt über die Landstraße gezogen, glücklich es zum ersten Male ihren älteren Kameraden gleich tun zu können. Wenn sie aber aus den Lagern zurückkehren, dann haben sie die Probe bestanden, dürfen damit Fahrtmesser und Schulterriemen tragen, sind sie echte und rechte Pimpfe geworden. W.—

81 zu beziehen. Der F-Abschnitt der Reichsfettkarten, der für besondere Zuteilungen verwendet wird, ist beibehalten worden, erhält aber, um Verwechslungen mit dem neugeschaffenen F-Abschnitt der Reichsfettkarten für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren vorzubeugen, den Aufdruck Z1. Da dieser Abschnitt dem Bedarf nicht immer genügt hat, wurde ein zweiter freier Abschnitt Z2 vorgesehen. Die Reichsfettkarten für Kinder bis zu 14 Jahren enthalten wie bisher die Abschnitte F1 bis F3 zum Bezug von Kunsthonig (wahlweise Zucker) Kakao- und Marmelade.

Die Bezugsabschnitte über je 62,5 Gramm Käse bzw. 125 Gramm Quark sind in zwei Hälften von je 30 Gramm Käse und 60 Gramm Quark unterteilt, so daß sie auch für die Abgabe dieser Erzeugnisse in Gaststätten geeignet sind. Um den Ernährungsämtern die Abgabe bestimmter Käsesorten zu ermöglichen, erhielten die Käseabschnitte den Aufdruck 1 und 2. Sämtliche Abschnitte der Reichsfettkarten sind, soweit darauf Ware abgegeben wird, von den Kleinverteilern bei den Ernährungsämtern aufgeklebt abzuliefern. Die Vermehrung der Kleinabschnitte für Fette und die Unterteilung der Käseabschnitte muß zu einer wesentlichen Einschränkung in der Ausgabe von Reise- und Gaststättenmarken führen. Dem Umtausch ist daher wie der Reichsernährungsminister angeordnet hat, ein äußerst strenger Maßstab anzulegen.

Im Zusammenhang mit der Einführung der bestellscheinfreien Fettkarten führen die Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbände eine Bestandserhebung für die in Frage kommenden Erzeugnisse bei den Kleinverteilern zum 23. Juli 1944 durch.

Zahlen um Fortuna

12 Millionen Losbriefe für das KWHW. 1944

Von den zuständigen Stellen ist die Genehmigung zur Veranstaltung einer Losbrieflotterie für das Gebiet des Großdeutschen Reiches des Kriegshilfswerkes des deutschen Volkes 1944 erteilt worden. Das Spielkapital beträgt sechs Millionen RM. Zur Ausgabe gelangen 12 Millionen Losbriefe zu je 50 Rpf., eingeteilt in zwei Reihen mit je sechs Millionen Losbriefen. In jeder Reihe werden 885 000 Gewinne und 103 Prämien im Gesamtwert von einer Million ausgespielt. Die Ziehung der Prämien erfolgt am 30. September 1944 in München. Einen Monat nach der Ziehung verfallen die nicht erhobenen Gewinne und Prämien zugunsten des Zweckes der Lotterie.

Briefkästen ziehen um ...

Schlagt zwei Fliegen mit einer Klappe

Noch eine Anregung zum Thema „Sammebriefkasten“ (Wiesbadener Zeitung vom 10. Juni 44):

Wenn wir die vorhandenen Briefkästen vor den Wohnungstüren des ersten bis letzten Stockwerkes entfernen und sie an einer freien Wand des Erdgeschosses (zweckmäßig auf einem gemeinsamen Brett) anbringen, wird nicht nur die Zeitungsträgerin entlastet, sondern auch die Briefträgerin und noch manch' anderer Ueberbringer von Schriftstücken, deren Zustellung nicht an persönliche Anwesenheit des Empfängers gebunden ist.

H. S.

Tapferkeit vor dem Feind

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden Gefr. Otto Schmidt, W.-Sonnenberg, Rambacher Str. 70, und Oberjäger Willi Merg, Wiesbaden, Oestricher Str. 1, ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 11. Juli feierte Frau Marie Weyandt, Wiesbaden, Schwalbacher Str. 77, den 80. Geburtstag. — * Am 12. Juli sind es 25 Jahre, daß Paul Haas, W.-Schlierstein, Lehrstr. 31, sein Installationsgeschäft gründete. — * Am gleichen Tag feierte Frau Wilhelmine Schmidt, W.-Dotzheim, Rheinstr. 25, ihren 86. Geburtstag. * Apotheker Hans Selwert, W.-Dotzheim, Schwalbacher Str. 26, seinen 70. Geburtstag, und * Frau Wilhelmine Lenz, W.-Biebrich, Rathausstr. 34, sowie * Frau Maria Weiß, W.-Biebrich, Wilhelm-Kalle-Str. 15, ihren 84. Geburtstag. — * Am 13. Juli wird Frau Luise Epsen, Wiesbaden, Lothringerstr. 28, 70 Jahre alt.

50 000 RM. auf die Nummer 358 039. In der gestrigen Vormittagsziehung der vierten Klasse der 11. deutschen Reichslosterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 358 039.

Keine Schafherden im Wald! Es ist verboten, daß Schafe im Wald weiden. Trotzdem hat eine Schafherde an jungen Baumkulturen im Wald auf dem Berg Schaden angerichtet. Der Verantwortliche wird nunmehr durch eine empfindliche Strafe über das Bestehen des Verbots unterrichtet werden.

Wann müssen wir verdunkeln:

12. Juli von 22.19 bis 4.22 Uhr

Einer, der von Goethe erzogen wurde ...

Zum 100. Todestag des jüngsten Sohnes der Frau von Stein

Vor 100 Jahren starb Gottfried Friedrich Konstantin Freiherr von Stein, der jüngste Sohn der Frau von Stein, der Freundin und Vertrauten Goethes.

Als Goethes Zögling ist Fritz von Stein in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen. Goethe scheint für den 1772 geborenen Knaben eine besondere Vorliebe gehabt zu haben. Schon mit acht Jahren durfte er ihn auf seiner Reise nach Dessau und Leipzig begleiten, und wenige Jahre später wurde Goethe sein Lehrer. „Ich habe heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritz gemacht“, schreibt Goethe im Mai 1782 an die Mutter, „er ist den ganzen Tag bei mir und fleißig, munter und gut ... Ich will ihm alles sein, was ich kann.“ Und Fritz von Stein erzählt in seinen Erinnerungen an diese für ihn unvergeßliche Zeit: „Nachdem mein Lehrer Pagenhofmeister geworden, erteilte er (Goethe) mir noch Unterricht, und ich schlief in seiner Wohnung ... Unendlich war die Sorge und Liebe, mit der er mich behandelte, und ich verdanke ihm sehr viel in dieser glücklichen Epoche von 1782—86, wo er nach Italien reiste.“ Im Mai 1783 erfolgte die endgültige Übersiedlung des Knaben in das Goethehaus, wo er bis nach Goethes Abreise nach Italien blieb.

Sorgsam führte der Knabe auf Wunsch der Frau Aja ein Tagebuch über diese beglückenden Tage und sandte es allmonatlich nach Frankfurt, wo die vereinsamte Goethemutter mit Ungeduld auf diese fast einzigen Nachrichten über ihren großen Hülfsknecht wartete. Ständig war er um seinen geliebten Freund und Lehrer und begleitete ihn überall hin. „Abends nach Tiefer geritten; nahm Fritzchen auf Pferd“, lesen wir in des Dichters Tagebuch 1782 und vermuten wohl mit Recht, daß dieses Erlebnis den Anstoß zu der Ballade „Erkönig“ gegeben hat. Am 6. September 1783 waren beide zur Harzreise aufgebrochen und ritten am 21. September gemein-

sam auf den Brocken. Auch auf der weiteren Reise nach Göttingen, Gotha und Kassel begleitete Fritz den Dichter.

Später besuchte Fritz von Stein die Universität in Jena und seit September 1793 die Handelsakademie von Busch in Hamburg.

Nach einem kurzen Aufenthalt in England ging er nach Berlin, wo er in die Kammer eintrat. Ständig blieb er auch jetzt in Verbindung mit seinem verehrten Lehrer, der auch seinen weiteren Lebensgang mit Sorgfalt verfolgte und leitete. Nachdem er aus dem weimarischen Dienst ausgetreten war, wurde er 1798 preußischer Kriegs- und Domänenrat. Interessant ist, wie Wilhelm von Humboldt über Stein und seine Lebenszeit bei Goethe urteilt: „Er ist ein sehr guter Mensch, allein zur Arbeit doch nur sehr bedingter Weise tauglich. Was noch wunderbarer ist, so trägt er auch in diesen Unvollkommenheiten Spuren der Goethischen Erziehung, die man nicht verkennen kann. Ich glaube, daß es ihm geschadet hat, daß Goethe zu sehr mit ihm, wie er überhaupt leicht überall tut, auf das Reale und Praktische gegangen ist und zu wenig auf das eigentliche Lernen gehalten hat.“

Da sich Stein der Herrschaft der Franzosen nicht fügen wollte, legte er 1807 sein Amt in Preußen nieder und wirkte zuletzt als General-Representant der Schlesischen Landschaft, von deren Mitgliedern er 1809 zu diesem Amte gewählt worden war.

Wiener Konzertpläne

Die Wiener Konzerthausgesellschaft plant für das kommende Spieljahr wieder die traditionellen acht Sinfoniekonzerte des Stadtorchesters Wiener Sinfoniker, die unter der Leitung von Generalmusikdirektor Hans Weisbach stehen. Zu diesem Zyklus kommen einige außerordentliche Orchesterkonzerte. So soll Hans Weisbach aus Anlaß des 70. Geburtstages des verstorbenen Wiener Tonmeisters Franz Schmidt ein ausschließlich

dem Schaffen dieses Komponisten gewidmetes Gedenkonzert dirigieren. Dr. Karl Böhm wird an der Spitze der Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor eine Aufführung von Mozarts Requiem leiten. Die Regensburger Domspatzen werden mit ihrem Dirigenten Theobald Schrems mit Joh. Sebastian Bachs h-moll-Messe gastieren. In drei Chorkonzerten der Wiener Singakademie sollen Giovanni di Bella, Hans Weisbach und Anton Konrath am Dirigentenpult erscheinen. Diese Veranstaltungen werden ergänzt durch zahlreiche Solistenkonzerte, in denen voraussichtlich auch sechs Orgelkonzerte aufgeführt werden sollen. Der zeitgenössischen Musik werden acht Kammermusikabende und ein großes Orchesterkonzert gewidmet sein. Der Nachwuchs reproduktiver Künstler wird in zehn Abenden Gelegenheit haben, sein Können vor der Öffentlichkeit zu erproben.

Operette als Werkpausenveranstaltung

Die verstärkte kulturelle Betreuung der Rüstungsschaffenden hat zu einer vermehrten Durchführung von Werkpausenveranstaltungen geführt. Besondere Erwähnung verdient dabei der Einsatz der Bayerischen Staatsoperette, die die 10. Aufführung ihrer Operette „Theater, Theater“ in Form einer Werkpausenveranstaltung in einem großen Rüstungsbetrieb durchführte. Daneben wurden auch erstmals in verschiedenen Betrieben in der Mittagspause — während der Einnahme des Mittagessens — Unterhaltungskonzerte durchgeführt. In anerkennenswerter Weise half dabei die Wehrmacht, die für diesen Zweck den Musikzug einer Gebirgsjägerdivision zur Verfügung stellte. Die enge Verbundenheit zwischen Soldaten und Rüstungsarbeitern kam dabei besonders zum Ausdruck.

400 Jahre Universität Königsberg

Mit einem akademischen Festakt beging die Königsberger Universität ihr 400jähriges Bestehen. Reichsminister Rust, Reichswirtschaftsminister Dr. Funk, zahlreiche Abordnungen von Universitäten und Gaststudentenführungen wohnten der Feier bei. Höhepunkt und Schluß dieses Festaktes bildete die Rede des Reichsministers für Wissenschaft und Erziehung, Hochschuljubiläum, so führte der Reichsminister aus, sind Erinnerungsfeste, und gerade die Feier der 400. Jahre der Königsberger Universität mit dem Rückblick auf 400 Jahre ihres Bestehens ist eng verbunden mit der historischen Vergangenheit. Nicht nur im Kampf der Waffen, auch im Kampf des Geistes wußte sie sich zu behaupten, wie ein Ueberblick auf ihre Glanzepochen beweist. Auch in

diesem Kriege ist die Universität Fackelträgerin des deutschen Geistes und hat daher, auch in den Tagen schwerer Kämpfe, durchaus ihre Daseinsberechtigung gewahrt. In weiteren Ausführungen entwickelte der Reichsminister die ideologischen Gefahren des Bolschewismus. Zum Schluß verkündete er die Errichtung von acht neuen Lehrstühlen, die beweisen, welche Bedeutung dieser alten berühmten Universität im deutschen Osten beigemessen wird.

Wir erinnern an:

Wilhelm von Scholz, der am 15. Juli sein 70. Lebensjahr vollendet. Dramatische Werke bilden den Hauptinhalt seines Schaffens. Sie haben meist einen tiefen „Naturalismus“ abhören, mystischen Gehalt und eine sorgfältigste Formgebung. Magie, Heilwesen, Symbolik eignen ihnen. Außerdem ist Wilhelm von Scholz der Autor gründlicher theoretischer Schriften. Langjährig Dramaturg und Spielleiter in Stuttgart, verlor er nie die Verbindung zur zeitgenössischen Dichtung. Auch seine Romane bedeuten eine große Leistung, sie bergen hohe Kraft, besitzen herrliche Melodie, Fülle und Zartheit, sprechen von Traum und Erkennen, haben helles Licht und geheimnisvolle dunkle Schatten, durchweg echte Töne. Noch wogt eine vielschichtige Musik in des Dichters Brust und sein männlicher Wille zum geistlichen Schaffen in der Gegenwart ist frisch und lebendig. Die Zauberkraft der Bodenseelandschaft beflügelt den Dichter noch heute.

Wiener Sinfoniker im GG. Das Stadtorchester Wiener Sinfoniker tritt auf Einladung des Gouverneurs von Warschau eine Konzertreise in das Generalgouvernement an. Es sind unter Leitung von Rudolf Pehn vier Konzerte zum Zwecke der Truppen- und Arbeiterbetreuung vorgesehen.

Polnische Kunstausstellung. In Anwesenheit von Vertretern der Regierung wurde im Rathaus in Zakopane eine Ausstellung von Werken polnischer Maler eröffnet. Insgesamt sind 15 Zakopaner Künstler an der Ausstellung beteiligt. Sie umfaßt vorwiegend Oelgemälde, daneben auch Aqua elle und Pastelle. Zu der starken Betonung der Farbigkeit tritt eine saubere Beherrschung der Technik.

Werner Bochmann komponierte die Musik zu dem Terra-Film „Der grüne Salon“, der unter Barlogis Spielleitung mit Margarete Hansen, Jutta von Alpen, Paul Richter, Hans Brausewetter u. a. in den Hauptrollen entsteht.

Blick in die weite Welt

Tiermarkt
Kuh, hochträchtig, zu verk. Schwarze
Breckenheim, Schulgasse 98
4 Ferkel, 6 Wochen alt, zu verk. Ba
W.-Sonnenberg, Langgasse 39